

Das Dreidimensionale im Zweidimensionalen

Wolfgang Gangl (Jahrgang 1977) hat nach seiner MS-Diagnose seinen gutbezahlten Job an den Nagel gehängt und macht seitdem, was ihn glücklich macht: Fotografie. In penibel geplanten Studio-Shootings kombiniert er gestalterischen Minimalismus mit extrem aufwendiger Lichtsetzung.

INTERVIEW DAMIAN ZIMMERMANN

Das Fotostudio ist für einen Fotografen ein bisschen das, was die weiße Leinwand für einen Maler ist: Alles, was er fotografieren will, muss er ganz bewusst in sein Studio und vor die Kamera holen, wenig bis nichts ist dem Zufall überlassen. Deine Fotografien gehen aber darüber noch ein Stück darüber hinaus, denn sie sind zusätzlich extrem präzise – die kleinste Veränderung in der Körperhaltung oder beim Licht würde das Bild verändern und vielleicht sogar ruinieren.

Das ist interessant, dass du das sagst, denn ich werde von der Bakerhouse Gallery vertreten, und da dominiert ganz klar auch die Malerei. Da wurde mir auch irgendwann klar, dass meine Fotografie gar nicht so weit weg von der Malerei ist. Und auch die Ideenfindung und der Prozess sind bei mir und der Malerei fast identisch. Ich habe eine Idee, weil mich irgendetwas triggert und inspiriert – das kann eine Dokumentation oder eine Nachricht sein –, und fange von einem weißen Hintergrund ausgehend an. Also auch wirklich ganz konkret, denn meist mache ich Skizzen, bevor ich ein Fotoshooting auch nur plane.

Diese Dokumentation und das Aufschreiben dieser Ideen ist wichtig, denn das alles ist sehr flüchtig. Wenn ich das nicht sofort

festhalte, kann es weg sein oder seinen Reiz für mich verlieren. Und in diesen Skizzen reiße ich das Bild grob an und zeichne auch schon ein, wo welcher Lichtformer stehen soll, wo im Bild Licht sein soll und wo Schatten. Wobei sich meine Bilder immer vom Dunkeln in Richtung Helligkeit aufbauen, nicht umgekehrt. Insofern arbeite ich nicht mit einer weißen Leinwand, sondern mit einer schwarzen. Und ich versuche, möglichst viele Bereiche dunkel zu lassen und nur das mit Licht zu akzentuieren, was für mich persönlich wichtig ist.

Wenn du deine Skizze für ein Foto hast: Wie läuft so ein Shooting ab, und wie sehr weichst du noch davon ab?

Meist steht das Bild im Prozess relativ schnell fest. Das Model kommt ans Set und geht zuerst zum Schminken und kommt dann wieder ans Set, das dann bereits komplett aufgebaut ist. Das eigentliche Bild entsteht dann innerhalb von 20 bis 30 Minuten. Und ein Großteil der Arbeit ist eigentlich nur noch, das Bild immer weitere zu reduzieren. Wo kann man noch etwas wegnehmen? Wirft das Kleid vielleicht zu viele Falten? Ist die Zigarettenspitze in der Hand doch zu viel? Dazu muss ich sagen, dass ich bildbearbeitungsfaul bin, das heißt, dass ich so viel wie >

„Das Foto ist inspiriert durch die Mary-Poppins-Bücher von P. L. Travers. In dieser Interpretation symbolisiert der Schirm Mary Poppins' Autorität und Kontrolle“, sagt Wolfgang Gangl.

möglich am Set perfekt haben will, damit ich nicht im Nachhinein in Affinity Photo bearbeiten und retuschieren muss.

Was retuschierst du denn überhaupt am Bild, wenn du es so detailliert planst und fotografierst?

Meist benutze ich den Verflüssigen-Filter, denn die Kleidung, die die Models tragen, sind meist gar keine richtigen Kleider, sondern nur Stoffe, die irgendwo angesteckt und gespannt werden. Meist fällt er aber dann doch nicht so perfekt, wie ich es gerne hätte, und da muss ich dann nachhelfen. Das andere ist „Dodge & Burn“, also Aufhellen und Abdunkeln von Stellen. Wenn ich beispielsweise wie bei meinem Foto „Almira“ will, dass das Gesicht rot ist und der zusätzliche Lichtstreifen genau über den Augen liegt, geht es mir darum, dass das Gesicht eine Dreidimensionalität bekommt, während der Rest des Bildes in einer zweidimensionalen Fläche liegt. Dafür brauche ich dann den „Dodge & Burn“-Pinzel, um das zu glätten. Aber, wie gesagt, ich versuche bereits, das Foto so gut hinzubekommen, damit der Aufwand im Nachhinein gering bleibt.

Du fotografierst mit einer Phase One XF, also einer digitalen Mittelformatkamera, und einer Festbrennweite. Das heißt, du hast ein sehr hochwertiges, aber auch einfaches Equipment. Du hantierst also nicht mit zig Kameras und Objektiven herum.

Genau. Ich habe ein eigenes Fotostudio. Das ist ehrlich gesagt eigentlich zu klein, zu schmal und zu niedrig, aber ich habe mich eingerichtet und meine Brennweite darauf abgestimmt. Dieser Platzmangel zwingt mich auch dazu, die Lichtformer nah an die Modelle zu stellen. Aber das ist auch gut, denn so funktionieren sie auch wirklich. Und ich fotografiere ja meist mit sechs bis acht Blitzgeräten. Unter vier, fünf Lampen mache ich eigentlich gar kein Bild.

Ja, das ist ein wichtiger Punkt. Deine Bilder wirken erst einmal relativ einfach. Aber um diese Einfachheit hinzukriegen, musst du ganz schön viel Aufwand betreiben.

Absolut. Technisch ist das viel Aufwand, aber es ist auch anstrengend für mein Model. Die Belastung ist schon hoch. Ein Shooting von einer halben Stunde klingt jetzt nicht viel, aber das Model muss bei mir die halbe Stunde ruhig stehen und darf sich nicht bewegen, weil die ganze Lichtsetzung so filigran ist. Ich arbeite ja nicht nur mit Softboxen, die ein gleichmäßiges Licht machen –

da kommt es nicht darauf an, ob man sich ein wenig bewegt. Ich verwende Projektionsaufsätze auf den Blitzköpfen, um scharfen Kanten hinzubekommen, und da kann dann jede Bewegung zu viel sein. Mittlerweile habe ich ein Model gefunden, mit dem ich sehr viel zusammenarbeite. Vorher waren das meistens Agentur-Models, und die sind das einfach nicht gewohnt, nur still zu stehen. Nach jedem einzelnen Foto bieten sie den Fotografen üblicherweise eine andere Pose an, aber das ist ja nicht das, was ich brauche. Ich habe eine sehr klare Vorstellung, wie das Bild auszusehen hat. Und das ist extrem anstrengend für das Model.

Licht ist für viele Fotografen ja immer etwas Magisches. Oft, weil sie Angst davor haben. Da schließe ich mich selbst mit ein. Ach, Licht ist ja keine Rocket Science. Wenn man das einmal grundsätzlich verstanden hat, ist Licht relativ einfach einzusetzen.



Fotos: © Wolfgang Gangl

Zu „Eleonore“ hat sich Gangl von der mutigen und entschlossenen Eleonore von Aquitanien inspirieren lassen, die an der Seite ihres Ehemannes König Ludwig VII am zweiten Kreuzzug teilgenommen hat.

Wobei es auch Bilder gibt, die sehr kompliziert waren. „Black Swan“ zum Beispiel. Wenn man es sich genau anschaut, ist das Licht physikalisch falsch, die Schatten kommen ja alle von unterschiedlichen Richtungen, und dann erkennt man erst, wie viele Lichter und wie viele Abschatter da im Einsatz waren und wie präzise das alles aufgebaut sein muss, damit es so funktioniert. Da platziere ich auch schon mal zehn Lampen für ein einziges Foto.

Du bist ja durch einen persönlichen Schicksalsschlag zur professionellen Fotografie gekommen: 2016 hast du die Diagnose Multiple Sklerose erhalten. Manche würde so etwas komplett aus der Bahn werfen, aber dich hat die Krankheit motiviert, deinen kaufmännischen Job aufzugeben und Fotograf zu werden. Warum?

Du hast recht, ich war im Vorstand von einem Glücksspielkonzern. Ich war finanziell ganz



Auf die Idee zu „Black Swan“ kam Gangl durch den gleichnamigen Film. Das Bild wurde beim Tokyo International Photography Award mit Gold ausgezeichnet.



Fotos: © Wolfgang Gangl

Zu „Almira“ hat sich Wolfgang Gangl durch die Filmfigur Almira Gulch aus dem Klassiker „Der Zauberer von Oz“ inspirieren lassen. Ihr rotes Gesicht und ihr strenger Blick lassen ihre böse Seite erahnen.

gut aufgestellt, aber der Job hat mir keinen Spaß gemacht. Und ich muss gestehen, ich hätte nicht den Mut gehabt, meinen Beruf einfach so hinzuschmeißen. Weißt du, wenn du es weit gebracht hast und 300 Angestellte unter dir hast, wirfst du das nicht einfach so weg. Das ganze Leben lang wird man darauf trainiert, was Sicheres zu machen, womit man gutes Geld verdient. Aber ich war einfach nicht glücklich. Und darum ist diese Krankheit das zweitbeste, was mir in meinem Leben passiert ist – nach dem Kennenlernen meiner Frau. Sie hat mich geerdet und dazu gebracht, über mein Leben nachzudenken. Gegen MS gibt es keine vernünftige Langzeittherapie, zumindest keine ohne massive Nebenwirkungen. Ich habe mich in das Thema eingelesen und gelernt, dass negativer Stress MS befördert. Also habe ich mir gesagt, dass der weg muss – und habe meinen Beruf aufgegeben. Dann habe ich mich gefragt: „Was mache ich nun mit so einem angebrauchten Leben?“, und dachte, dass ich zurück zu meiner Jugendliebe will, zur Fotografie. Die hat mir immer Spaß gemacht. Und als ich diese Entscheidung getroffen habe, hat sich direkt ein wohliges Gefühl in meinem Körper ausgebreitet. Ich war sofort glücklich irgendwie.

Hast du dann als Auftragsfotograf gearbeitet?

Ja, ich habe einen Gewerbeschein gelöst und für eine Werbeagentur und auf Hochzeiten fotografiert. Aber ganz ehrlich, das war die absolute Hölle für mich. Die haben Handwerker gesucht. Das soll nicht abwertend sein, und ich habe größten Respekt vor den Fotografen, die das machen. Aber ich kann das nicht und habe gezweifelt an meiner Entscheidung, Fotograf zu werden. Ich habe dann zu meiner Frau gesagt: „Lass uns Bilder machen, die uns gefallen.“ Bilder wie von den großen Meistern wie Irving Penn, Albert Watson, George Mayer oder Bastiaan Woudt mit ihrem extrem reduzierten Stil. Und dann wurden ein paar dieser Bilder auf Wettbewerbe ausgezeichnet, und ich dachte mir: „Okay, das ist die beste Variante: Ich mache Bilder für mich selbst und suche mir einen Markt und Menschen, denen sie auch gefallen. So hat sich dann mein eigener Stil entwickelt. Wenn man sich dann nicht mehr um gesellschaftliche Konventionen kümmert und abhängig macht vom sozialen Druck und jedem einzelnen Like auf Instagram, kann man endlich frei arbeiten, weil man sich auch nicht mehr diesem Massengeschmack aussetzt.“



Theia ist eine der zwölf Titanen in der griechischen Mythologie, die mit dem Himmel, dem Licht und den kosmischen Zyklen verbunden ist.

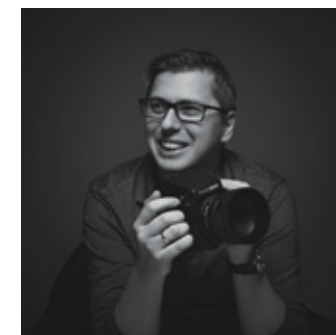


Foto: © Alexandra Gangl

WOLFGANG GANGL

Wolfgang Gangl wurde 1977 in Vasoldsberg in der Steiermark südlich von Graz geboren. Seine Bewunderung für die Mode- und Porträtfotografie des 20. Jahrhunderts und seine klare Vision für das Chiaroscuro, die Hell-Dunkel-Malerei der Spätrenaissance und des Barock, prägen seine künstlerischen Arbeiten genauso wie seine minimalistische Bildgestaltung und die Liebe für geometrische Formen. Aktuell wird er von der Bakerhouse Gallery vertreten. www.wolfganggangl.com